

Beira, den 01.04.2007

Liebe Freunde,

27.02.2007: Auf dem Flughafen von Beira, dem schönsten Afrikas, sage ich immer und erwarte Zustimmung, die aber selten kommt... Damit verhält es sich vermutlich wie mit manchen Statistiken, die werden auch nicht kommentiert, man hat ja keine Vergleichsmöglichkeiten und schließlich steht das da ja schwarz auf weiß.

Für die, die uns nicht besucht haben aber eine kurze Beschreibung: Viel Tropenholz: Panga-Panga, muss.. mir mal den biologischen Namen sagen lassen, Panga-Panga ist so eine allgemeine Beschreibung von fast schwarzem, sehr fein gemasertem Hartholz. Bei uns gibt es die ebenso pauschale Bezeichnung Ebenholz. Egal, das Holz hat nicht nur dekorativen Charakter sondern ist auch als Baustoff geschickt eingesetzt, dazu die hohen Hallen für Abflug und Ankunft, freier Blick vom ersten Stock auf das Rollfeld auf dem die Passagiere zur oder von der Abfertigung schlendern. Dieses Rollfeld ist nur von Palmen begrenzt, wegen Beiras Lage im Schwemmland der Flüsse Pungue und Buzi, sieht man auch keinen Berge, die nächsten sind 140 km entfernt. Das ganze meist ohne jede Hektik, Schlangen und Gedränge, man könnte doch daran glauben, dass Fliegen eine angenehme Art zu Reisen ist. Dieser fehlerhafte Eindruck verflüchtigt sich wieder in den auf guamaltekesische Schulkinder zugeschnittenen Sitzreihen in denen eiskalte (oder heiße) Luftduschen den Verzehr von Pappsandwichs begleiten. Nun genug geschwärmt vom schönen Flughafen in Beira in dem man auch nicht zum Kauf von Irgendwas animiert wird sondern in kontemplativer Stimmung auf die Reise wartet und genug gelästert über die schnellste Form der Massenfortbewegung.

Das Reisen hat für mich immer zwei Richtungen: weg und zurück, jetzt und heute von Beira nach Paris ist natürlich „weg“, von Paris ist es dann natürlich wieder „zurück“. Unser Lebensmittelpunkt ist ja seit drei Jahren Beira und das ist ja auch meist sehr angenehm gewesen und wird es hoffentlich auch bleiben. Der heutige Tag mit wenig zu tun, etwas Packen, etwas Frühstück, etwas Verabschieden machte mir noch mal die Vorteile hier deutlich, Selbstbestimmtes und Stressarmes Leben, viel Zeit für Familie und viel Freiheit, den eigenen Tagensablauf zu gestalten, einen Job mit derartig viel Freiheiten werde ich wohl nie mehr haben. Dazu kommt die fehlende Konkurrenzsituation, es steht kaum jemand mit mir in Konkurrenz oder versucht mich zur Schnecke zu machen. Dieser Situation sieht man sich ja im Berufsleben in Deutschland ziemlich häufig ausgesetzt, ich empfinde oder empfand dies jedenfalls. Unser gesamtes Gesellschaftssystem ist ja schließlich auf Konkurrenz und „besser sein“ aufgebaut. Da gräbt man sozusagen an den Fundamenten unseres Zusammenlebens, wenn man das etwas anders haben möchte. Es gibt sicher auch Bereiche in denen es weniger Konkurrenzdruck gibt, aber so wenig kompetitiv in der Arbeit wie hier habe ich es noch nie erlebt. Hier habe ich eben den Experten (oder Narren-) Status, macht meistens Spaß. Es kann allerdings auch sein, dass wir zu verschiedenen sind in unseren Arbeitsansichten, meine Kollegen und ich und uns deshalb kaum Grund zum Picken des Nachbarhuhns notwendig sind, bin sozusagen die Eule im Hühnerhof, ich weiß ja nicht, wie die Hühner dies sehn aber für die Eule ist das ganz angenehm. Ich bemühe mich aber auch als Eule so zu tun wie ein Huhn. Das wird sich auch ändern und einen Vorgeschmack bekommt man manchmal im Bereich der EZ-Experten, die nicht nur auf alle Fragen der Entwicklung eine Antwort haben aber keine Kritik am eigenen Nest zulassen.

Man sieht, dass tierische Metaphern in unserer Umgebung nahe liegen, auch nicht weit hergeholt wären; Analogien zu den Chamäleons sind auch nahe liegend, da war mal wieder ein großes auf dem Weg zum nächsten Baum im Hof, dabei wurde es beobachtet und seitdem wurde es nicht mehr gesehen, wie man dies ja auch von einem Chamäleon erwartet. Manche Ausländer sind aber manchmal nicht mit dieser Rolle zufrieden, auch das einsame Rumhocken und das Warten auf Beute erordert Geduld und ist nicht für jeden.

Sicher ist aber die Rolle der Krähe, die wir aus den Händen von Nachbarskindern retteten, die gerade mit ihr Fußball spielten, noch prekärer. Allerdings erholte sich die Krähe dank guter Pflege auf dem Balkon, kam ab und zu auf Besuch in die Wohnung und erhielt regelmäßig Visite von 2 Kollegen/innen, die sich offensichtlich nach dem Gesundheits-Flugzustand erkundigten. Der war offensichtlich nach einer Woche zufrieden stellend und die Krähe teilte den Zustand des nicht mehr gesehen Werdens.

Es hört sich nun so an, dass wir außer Tierbesuchen nicht Abwechslung haben. Die Gefahr, es wird langweilig, da ist was dran, könnte in weiteren Jahren schon etwas abflauen diese Begeisterung, denn auch die beruflichen Herausforderungen lassen sich mittlerweile überschauen. Jetzt heißt es, die Dinge, die funktionieren gut zu ölen und die Nachfolgemechaniker auszuwählen und auszubilden. Dass dies nicht einfach ist, hatte ich ja häufiger beschrieben, neben dem Interesse der Kollegen fehlen oft grundsätzliche Kenntnisse, das können auch Grundrechnungsarten sein. Das ohne die Beherrschung der Prozentrechnung die Interpretation von Preissteigerungsindizes und deren Erläuterung für jemand, der dieser Kenntnis auch nicht teilhaftig ist, schwer fällt, dürfte klar sein. Es ist leicht zu pauschalisieren, schwieriger, individuell zu fördern und dem wissbegierigen trotz geringem Ausbildungsstand, die richtigen Informationen an die Hand zu geben. Leichter ist das Ausbilden von motivierten und selbständigen Kollegen, noch einfacher die Verständigung mit den wenigen analytisch geschulten Fachleuten. Überall taucht vor meinem geistigen Auge das Bild der Verteilung der Güter in Afrika auf, eine nadelspitzer Kegel mit einem ewig breiten und ausgreifenden Fundament. Das gleiche gilt natürlich auch für die Kenntnisse und die Ausbildung. Die nächste Frage: sind viele wenig gefördert worden (A: ist sicher der Fall), wird daran was geändert (A: ist zweifelhaft, man braucht sich nur die Beharrlichkeit und Unveränderlichkeit UNSERES Ausbildungssystems anzusehen). Die, die noch die Idee der Bildung für alle haben, sind doch die übrig gebliebenen Idealisten, die in großer Zahl aber auch, wenn die Kinder den gehobenen Bildungsweg nicht schaffen sollten, schnellstens das Kind aufs Internat nach Irland verfrachten. Klar sind das schlaue Sprüche und die Kinder gehen auf die Privatschule in Beira, nun gut dies wir sich ändern. Das Privileg der Schule in Beira war eben die geringe Schülerzahl. Ob die Qualität besser war als sonst wo, kann ich nicht beurteilen, wird vielleicht auch erste die Zukunft zeigen. Das wichtigste aber, den Spaß am Lernen, ist allen noch nicht verloren gegangen und das ist mit Sicherheit ein Erfolg.

Ja jetzt fängt schon die Rückschau an, das Besinnen auf Vergangenes usw. aber was mache ich auf dem Flughafen und auf dem Weg nach Paris, ein Job-Interview bei der OECD führt mich dorthin. Mal sehen vielleicht wird das ein neuer Job in einer sehr interessanten Organisation, die eine Arbeitsgruppe - Institut(?) zur Unterstützung der Statistik in Entwicklungsländern, wäre eigentlich was für mich. Es ist natürlich nicht klar, ob sie mich nehmen, aber eine Einladung ist ja immerhin ganz positiv und ein bisschen was in der Richtung habe ich auch schon gearbeitet. Da das ganze in der OECD stattfindet, Organisation zur wirtschaftlichen Entwicklung, die sind übrigens auch (finanziell) für die PISA-Studie verantwortlich, kann man sowohl die



Statistik als auch die EZ (Entwicklungszusammenarbeit) im Rahmen der wirtschaftlichen Entwicklung sehen. Wie natürlich die internationale Zusammenarbeit dort aussieht, mal sehen. Aber erst ist mal morgen das Vorstellungsgespräch, am Nachmittag geht's wieder zurück nach Beira.

Und noch bin ich weder in Paris noch mehr in Beira, dort war es heute geradezu unverschämt heiß sondern sitze im kühlen (natürlich klimatisierten Flughafen von Johannesburg) und genieße auch den Trubel, Touristen machen anscheinend den größten Teil der Reisenden aus, Bars und Geschäfte, ist natürlich nicht sehr konsequent nach dem Loblied auf das idyllische Beira aber das mit der Zivilisation hat natürlich auch seinen Reiz nachdem man sie eine zeitlang mehr aus der Ferne gesehen hat. Das ist natürlich alles schwer überheblich, denn Beira hat ja nun fast alles was zur Zivilisation gezählt wird, also wenn man nicht auf so exquisiten wie Oper oder Pferderennen besteht. Und so haben wir uns dort auch recht zu Hause gefühlt. Der einzige Rückschlag war wirklich der Raubüberfall vor einem Jahr, der immer noch manchmal als Blitz Alptraum zurückkommt. Aber auch der war notwendig um uns zu zeigen, welch ein

unverschämtes Glück es ist, gesund und mit einem Einkommen mit dem man auskommt mit einer Familie in einem derartig schönen und interessanten Land zu leben.

Besonders freuen wir uns immer über Besuch, die ja meistens auch positiv überrascht sind. So hatten wir über Weihnachten Besuch von Barthels, Bettina und Tobias und 2 Kinder etwa im Alter von Lilli und Theo. Sie kamen einen Tag vor Weihnachten an, Zeit genug um im Einkaufsparadies Beira (he.. Original Armani Anzug für 120 Euro, da kann die Maximilianstrasse aber nur schwer dagegen halten, klar klar alles Raubkopien (!) von wegen, die dort für 1000 Euro verkauften Anzüge werden genauso für 50 Euro in Thailand hergestellt und dann verdienen sich noch ein weitere Leute ein paar Euro auf dem Weg zum Endverbraucher dazu. die Kriminalität der Produktkopie erschließt sich mir beim nachgemachten sicherheitsrelevanten Schundprodukt aus China sehr wohl, aber kaum beim Anzug oder dem Designerschuh.) Wieder zurück nach diesem Exkurs ins Produktleben zum Geschenke auspacken in Beira. Natürlich waren wir auch in der Messe, diesmal ohne Krippenspiel aber mit toller Musik Tanz und rappendvoller Kirche. Das Geschenke auspacken gestaltete sich trotz großem Wohnzimmer einigermaßen unübersichtlich da wir auch noch zwei amerikanische Gäste, Jenny und Larry eingeladen hatten, die einen Truthahn beisteuerten und der Auspackorgie einigermaßen gelassen beiwohnten. Bei gelegentlichem unfreiwilligem Geschenke Tausch (Mama ist die bestickte Schürze wirklich für mich) ließ sich der Adressat auch immer klären, vielleicht ist manches auch nicht ausgepackt worden aber es war ein gelungener Weihnachtsabend.

Danach ging's gleich wieder nach Simbabwe, diesmal mit zwei Autos, Nadia und Freund Yawo (der heißt so) und zu 11 wollten wir uns nicht in ein Auto quetschen. Die Nächte verbrachten wir in der Ndundu Lodge, kam vor langer Zeit auch schon mal vor, die Tage manchmal bei Lynda die mit ihrem Mann Ian-Guy ihre Farm noch bewirtschaftet. Mit allen machten wir einen sehr schönen Ausflug auf einen Aussichtsberg am Rande der Ebene mit Blick auf Mosambik. Ein Teil wanderte (meist Männer) ein Teil ritt (meist Frauen), alle Picknickten Sandwichs und Tee am Aussichtspunkt. Blick auf die ehemalige Farm von Lynda und Lyndas Eltern, sicher kein einfacher Blick, Lyndas Mutter war übrigens auch aus Südafrika zu Besuch, wie ihre Schwester und Schwager. Es gab ein sehr gemütliches Familiendinner im Wohnzimmer, Lyndas berühmte Eiskrem, das letzte Glas Wein mit Blick von der Aussichtsterrasse (einem der vielen) auf das Burma Valley. Golf und Reiten wie gehabt aber für Familie Barthel war es ja neu und für uns auch durch den Besuch ein doppelt schönes Erlebnis.

Zurück ging's nach Beira am 31.12. und rechtzeitig zum Sylvester waren wir wieder zu Hause. Den Übergang ins Jahr 2007 mit vielen Raketen (nicht von uns, Nadia, Yawo und Georg waren einen Tag früher gefahren und hatten sinnvoller weise nur einige gekauft) bei herrlichem Sternenhimmel, es sollte für eine Woche das letzte mal sein, dass wir Sterne zu sehen bekamen. Danach begann eine für uns ungewohnte Schlechtwetterphase, auch der Beginn der Regenzeit, die in diesem Jahr mit mehr Vehemenz einsetzte als sonst. Dies ist auch für die Überschwemmungen verantwortlich, die allerdings etwa alle fünf Jahre aufzutreten pflegen. Klar gibt es Frühwarnsysteme, u.a. unter Mitarbeit der GTZ aber das klimatische Phänomen der Regenzeit wird man dadurch kaum mildern. Ob sich ein System der Vorsorge und Planung auch der von Katastrophen durchsetzt hängt nicht zuletzt von einer Einstellungs-Veränderung der Menschen ab. Es gibt immer wieder solche, die gewissenhaft und vorsorglich arbeiten, ein Korrupti kann aber sehr viel mehr kaputt machen als ein einzelner aufbauen kann. Na ja vielleicht ist das etwas zu pessimistisch, ein einzelner kann auch positiven Einfluss außerhalb seiner tatsächlich geschaffenen Werke haben, zumindest könnte ich mir die Arbeit an den Hut stecken, wenn ich daran nicht glauben würde. Ich hatte sicher schon erwähnt, dass die Frage der Werte sich hier ganz besonders stellt da man ja in einer ach so korrupten Umgebung lebt. Wenn man aber die Verhaltensweisen oder die Mentalität mancher Weißer in Afrika betrachte, dann fragt man sich doch, wo denn die Ursache des Problems ist, na sagen wir mal in der menschlichen Natur aber sicher nicht in Afrika und der Korruption. Die Praxis der aktiven Bestechung war ja jahrelang sogar steuerlich in Deutschland absetzbar, weil ja sonst nichts ging und die anderen machen s auch. Das ist nun nicht mehr möglich aber an dem Geschäftsgebaren hat sich sicher seit dem Sklavenkauf beim Stammeshäuptling, der die Nachbarn oder eigenen Leute verhöckerte wenig geändert.

Zurück nach Beira und dem Unwetter. Das fesselte uns, mich nicht so sehr, ich ging in die Arbeit aber Nadia und Barthels ins Haus oder auf stürmische Strandspaziergänge. Mal abgesehen

davon, dass das Wasser knöchelhoch im Wohn- und Schlafzimmer stand, waren die Auswirkungen auszuhalten. Klar fällt der Strom manchmal aus, ein Außen-Kabel riss, die Handwerker bohrten ein Elektrokabel im Haus an, plötzlich stand vieles, unter anderem der Garten, wenn man barfuss herum lief, unter Strom. Alles das ist wieder behoben und in dieser Woche war mal mehr Lesen und Wasserschöpfen angesagt. Kurz danach war wieder strahlender Sonnenschein und so verbrachten wir noch 3 Tage in Savanne am Strand in gemieteten Häusern, war sehr gemütlich. Nadia und Yawo fuhren schon vor diesem Trip zurück, Barthels kurz danach, alle machten den Eindruck, dass Afrika ihnen gefallen hatte. Tiere haben wir nicht soviel gesehen, da der Nationalpark in Gorongosa bis April geschlossen ist (Regenzeit), alles hast eben seine Zeit. Dann kamen noch Dagmar und Heimo Lindpointner im Februar zu Besuch, Sie blieben eine gute Woche bei uns, besuchten den Norden mit Flugzeug und dann Leihwagen und sind jetzt in Südafrika und Botswana mit dem Leihwagen unterwegs. Sie werden sicher selber viel zu erzählen haben, wir sind schon gespannt drauf. Die Schule fing wieder an, Simon kam aus Deutschland zurück, alles dies nicht unbedingt in chronologischer Reihenfolge. Georg ist nur noch mit Simon in der Klasse, alle anderen größeren, also auch Lilli, nehme an einem computergestützten Fernkurs aus Südafrika teil. Das ganze holpert noch ein bisschen, da auch die technischen Voraussetzungen verbessert werden mussten, aber so langsam scheint's zu funktionieren. Für die Zukunft der Schule ist das sicher die richtige Entscheidung auf ein international anerkanntes System zu setzen, das wird die Attraktivität von BIPS erhöhen. Die Schüler sind während des Fernkurses immer online, haben in SA einen Tutor und in Beira einen unterstützenden Lehrer. Das ganze wird durch Workshops in SA abgerundet. Für Simon und Georg macht der Umstieg zum letzten halben Jahr keinen Sinn, für Lilli ebenso wenig der Neueinstieg ins amerikanische System der Uni Nebraska. Im nächsten Schuljahr werden sie wohl wieder in eine deutsche Schule gehen, das wird sicher eine Umstellung aber siehe oben. Jetzt bin ich wieder zurück aus Paris und habe nochmals Aufenthalt in Johannesburg bevor es nach Beira geht. Dort erwartet man zu meiner Ankunft einen Zyklon, ich hoffe, dass er erst nach der Landung spürbar wird.

Ja Paris war kurz und anstrengend, ein Job Interview für eine Stelle bei der OECD, nett dass sie mich eingeladen haben, fand im supermodernen Viertel „La Defense“ statt. Das Interview lief zwar ganz gut aber Prognosen über die Zukunft wage ich nicht, da gilt das gleich wie auf hoher See und vor Gericht. .. und dann ist der positiv erscheinende Job nicht immer das tatsächlich beste. Es heißt abwarten und natürlich weitersuchen, München ist ja auch nicht die schlechteste Rückkehradresse.

Von Paris habe ich auf Grund der kurzen Zeit wenig gesehen, mal Kaffee getrunken, mal bei FNAC Bücher gekauft, war trotzdem schön. Als erstes fällt die Schnelle der Fußgänger auf, in den U-Bahn Korridoren stößt man praktisch ständig mit jemand zusammen und dann sind da einfach unglaublich viele Menschen. Das ist man in Beira in dieser Konzentration wirklich nicht mehr so gewohnt. Aber jetzt kann ich mich erstmal auf das leere, ruhige und hoffentlich nicht zyklonverwüstete Beira freuen, jetzt geht's also wieder zurück und dann geht's auch bald wieder weg.

Zurück in Beira hat der Alltag uns wieder, immer noch sehr heiß, ziemlich viel Regen in diesem Jahr, die Überflutungen, die in Europa (und auch hier) in den Zeitungen auftauchen sind eher in den Flussniederungen des Zambezi und des Buzi. Dort hat es wohl eine relativ milde Flutkatastrophe gegeben, auch weil die Vorbereitungen dank eines besseren Frühwarnungssystems (übrigens eines der – hier mit Erfolg gesegneten- Arbeitsfelder der GTZ) rechtzeitig angelaufen sind. Allerdings ist der Zyklus von Trockenheit und Überschwemmung ein ganz natürlicher, immer wiederkehrender, ein nationales Nothilfesystem mit entsprechender Vorratshaltung - und natürlich rechtzeitiger Warnung der Bewohner – wäre da wohl die richtige Lösung. Das gibt es mittlerweile und wie man an diesem Beispiel sah, funktionierte das ganze auch.

Dann mal wieder der Statistikkongress, aufmerksame Leser dieser Web-Seite haben vielleicht noch das eine oder andere Treffen im Kopf. Lichinga, Tete und Quelimane waren die letzten Tagungsorte, diesmal ist die Provinz Sofala dran also bei uns zu Hause. Der Trend geht dahin, dass die Regierung ihre Angestellten in die Provinz schickt und so ging's auch in hier in ein Hotel in der Mitte von Nirgendwo, ca 30 km von der nächsten größeren Siedlung, der Distrikthauptstadt

Gorongosa entfernt. Das ist aber auch eher ein größeres Dorf, aber was heißt das schon, in Afrika sind die Dimensionen eben anders.



Trotzdem war's interessant, die Statistikerfamilie war wie immer ganz gut drauf, die Teilnehmer werden allerdings auch immer älter, die lasziven Tanzeinlagen dementsprechend immer zahmer. Man kann's bedauern oder auch nicht. Aber trotzdem wird getanzt, siehe oben.

Schön waren die morgendlichen Spaziergänge im Sonnenaufgang, zum Laufen reicht's bei mir nur zu Kurzstrecken wie im Tennis. Meine malade Ferse hat allen

Heilversuchen auch von heimischen Ärzten widerstanden

Auch die Meetings werden besser, weniger Geschwafel, die Präsentationen und die Diskussionen werden allemal gehaltvoller. Bin mal gespannt wie das weitergeht, wenn das skandinavische Projekt seine Unterstützung nach zehn Jahren im Jahr 2007 einstellt. So sollte es ja sein, dass sich so etwas selber trägt aber bei momentan ca. 50 % Abhängigkeit von ausländischer Hilfe ist das kaum abzusehen. Es ist natürlich ok, wenn Großprojekte wie die Volkszählung, die etwa 34 Mio USD kosten, mit ausländischer Hilfe (hier Weltbank) bezahlt werden aber die Gehälter sollten ja eigentlich aus eigenen Budgetmitteln beglichen werden zumal ja die Beiträge ausländischer Geber zum großen Teil in Budgethilfe fließen (z.B. neue Regierungsvereinbarung Mosambik - Deutschland 71 Mio Euro Budgethilfe, 23 Mio USD technische Zusammenarbeit- davon werden Leute wie ich oder die GTZ bezahlt) Zum Abschluss im März noch mal ein langes Wochenende in Simbabwe, Bergwandern, Golf, Reiten. Das Wetter herrlich und kühl, die Landschaft im Satten grün mit herrlichen Blumen und das Land am Rande des Abgrunds.

Unsere Gespräche mit unseren Gastgebern kreisen natürlich immer wieder um das eine Thema, wann gibt es endlich einen Regierungswechsel. Das ganze ist schon etwas bizarr in dem Kaminzimmer hoch in den Vumba Bergen. Wir sind ja auch nicht so direkt betroffen, aber für Lynda kann die Enteignung durch einen „Kriegsveteranen“ natürlich ganz schnell gehen. Beide, Lynda und ihr Mann, sind allerdings recht optimistisch dass es besser wird, wahrscheinlich eine Möglichkeit weiterzuleben und im Notfall sind es ja wirklich nur 30 km zur mosambikanischen Grenze. Sehr schwierig die Situation zumal die Nachbarländer wirtschaftliche Überlegungen wichtiger sind als die Menschenrechte, einzelne Stimmen, Bischof Tutu etc. mal ausgenommen, aber die Simbabweer haben natürlich wenig Möglichkeiten sich zu artikulieren.

Mein Job in Paris ist nun doch nichts geworden, aber es gibt schlimmeres und oft kommt der bessere Job zur besseren Zeit eben später, abwarten kann man in Afrika lernen, man muss es aber nicht unbedingt es gibt genug Gegenbeispiele aber

Mit diesen etwas schwermütigen Aussichten auf eine hellere Zukunft in Afrika
Liebe Grüße Klaus